

keiten in einem eigenen Block behandelt und auch gesondert mit einem Register versehen hat, hat den Vorteil, dass sich der Zuwachs leicht feststellen lässt; es hat aber den großen Nachteil, dass das Auffinden einer bestimmten Person mit einiger Mühe verbunden ist, da man oft an verschiedenen Stellen nachschlagen muss. Im Falle einer fünften Auflage sollten zumindest die Register zusammengefasst werden.

Die vielen Christen, welche im Verlauf des 20. Jahrhunderts das Martyrium für ihren Glauben erleiden mussten, verdienen unseren Respekt. Das umfangreiche Compendium, das Helmut Moll den *deutschen* Martyrern gewidmet hat, stellt, um es mit den anerkennenden Worten von Werner Chrobak zu formulieren, „ein Werk über den Tag hinaus“ dar (Archiv für schlesische Kirchengeschichte 64 [2006], 285). Möge es weiterhin viele Benützer finden!

Linz

Rudolf Zinnhobler

◆ Meßner, Reinhard / Pranzl, Rudolf (Hg.): *Haec sacrosancta synodus. Konzils- und kirchengeschichtliche Beiträge*. Friedrich Pustet, Regensburg 2006. (336) Ln. Euro 34,90 (D) / 35,90 (A) / sFr 60,40. ISBN 978-3-7917-1963-4.

Anlässlich des 60. Geburtstags des in Innsbruck lehrenden Kirchengeschichtlers *Bernhard Kriegbaum SJ* erschien dieser Sammelband, dessen sechzehn Beiträge kirchen- und theologischgeschichtliche Auseinandersetzungen und Entwicklungen aufgreifen, die sich vor allem an Synoden und Konzilien manifestieren.

Nach Aufsätzen zu konkreten Problemsituationen – betreffend die Verfasserschaft der Didache (*Peter Hofrichter*), den rätselhaften Hinweis auf den „schweigenden Bischof“ in IgnEph 6,1 (*Martin Lang*), den Kanon 33 der Synode von Elvira (ca. 300) bezüglich des Umgangs von verheirateten Klerikern mit ihren Frauen (*Johannes B. Bauer*) und die Frage des Ostertermins im vierten Jahrhundert (*Jos Janssens SJ*) – findet sich eine liturgiehistorische Studie von *Reinhard Meßner*, der anhand der Synode von Seleukeia-Ktesiphon (410) aufzeigt, dass eine Verbindung von Resten „eines uralten Sabbat- bzw. Wochengottesdienstes [...] mit der Sonntagseucharistie“ (83) angeordnet wurde, weil in der persischen Kirche bis ins fünfte Jahrhundert hinein eucharistische Mahlzeiten in den Häusern der Gläubigen praktiziert wur-

den – also weit länger, als bisher angenommen wurde (vgl. 77). *Joop van Banning SJ* befasst sich mit Gesetzestexten des Kaisers Theodosius II. aus dem Jahr 423, die für die jüdische Bevölkerung ambivalenten Charakter hatten: „Trotz der für die Juden beleidigenden Sprache wurden sie mit solchen Dekreten von Seiten des Kaisers geschützt“ (115). *Gerhard Podskalsky SJ* untersucht die rechtlich-ökumenische Relevanz des Konzils von Ferrara-Florenz (1438–1445), und *Heinrich Pfeiffer SJ* stellt die libysche Sibylle in der Sixtinischen Kapelle vor – eine Personifikation der Kirche, deren Bild auf dem verlorenen Buchumschlag zu finden ist. *Lothar Lies SJ* zeigt anhand der Ordo-Diskussion am Trienter Konzil sakramententheologische und ekklesiologische Probleme auf, die zum Teil bis in die Gegenwart ungelöst blieben: „Dem Konzil ist es nicht gelungen, Ordo und sacerdotium einander befriedigend zuzuordnen“ (172). Wichtige Fragen betreffend die Einheit der katholischen Kirche(n) greifen *Gerhard B. Winkler* (mit Blick auf die nachtridentinischen Synoden der Salzburger Kirchenprovinz) und *Ernst Christoph Suttner* (in Auseinandersetzung mit der Synode von Brest[-Litowsk] 1596) auf; letzterer macht deutlich, wie „der Mythos von einem angeblichen ‚großen Schisma des Jahres 1054‘“ (200, Anm. 16) rückwirkend geschaffen wurde. *Silvia Hell* zeichnet den Weg von der „Rückkehr-ökumene“ (219) zum ökumenischen Dialog des Zweiten Vatikanums nach, und *Rudolf Pacik* arbeitet die Hintergründe des Textes von SC 13 heraus, der sich der Liturgie der Ortskirchen widmet. In die jüngere Vergangenheit führt die Darstellung von *Maximilian Liebmann* über die Errichtung des weltweit ersten Priesterrats durch Bischof Josef Schoiswohl von Graz-Seckau im Jahr 1964. Ökumenisch bedenkenswert ist der Vorschlag von *Grigorios Larentzakis* – basierend auf einer Anregung von Papst Paul VI. –, das Vierte Konzil von Konstantinopel (869/70) auch seitens der Orthodoxie „als das gemeinsame achte Ökumenische Konzil [zu] rezipieren“ (316). Der Band schließt mit einem Beitrag von *Raymund Schwager SJ* †, der die sozialwissenschaftlichen Analysen von Jean-Pierre Dupuy für die theologische Geschichtsreflexion fruchtbar macht: „Ein aufgeklärter Katastrophismus und eine entsprechende Apokalyptik sehen zwar all die komplexen Mechanismen, in die die moderne Gesellschaft verstrickt ist, entdecken aber zugleich den Raum für freie Entscheidungen“ (332).

So speziell die vorliegende Sammlung konzils- und kirchengeschichtlicher Beiträge auf den ersten Blick erscheinen mag – sie macht durchgehend deutlich, dass die Kenntnis exemplarischer Problemkonstellationen auch für mögliche Lösungen *gegenwärtiger* Probleme hilfreich ist.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Recker, Dorothee: Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung. Bonifatius, Paderborn 2007. (464) Kart. Euro 39,90 (D) / Euro 41,00 (A) / CHF 69,40. ISBN 978-3-89710-369-6.

Die Themenstellung ist verheißungsvoll, der Gedanke bestechend: In einer historisch-systematischen Untersuchung der Frage nachzugehen, wie es in der Einstellung der katholischen Kirche zu den Juden zum Paradigmenwechsel des Zweiten Vatikanischen Konzils kam. Die Gliederung ist sehr klar. Zielsicher wählt sich die Verfasserin drei wichtige Persönlichkeiten aus, die sie für die Weichenstellung von „*Nos- tra aetate*“ verantwortlich hält: Papst Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher. Der Konzilspapst Johannes XXIII. ist in hervorragenden Publikationen, insbesondere der Biografie von Hebblethwaite, angemessen gewürdigt worden. Eine überzeugende Biografie von Kardinal Bea steht noch aus. Am wenigsten bekannt ist Prälat Österreicher. Selbst jüdischer Herkunft, floh der Wiener Priester vor den Nationalsozialisten in die USA, wurde 1962 Konsultor des Sekretariats für die Einheit der Christen und war auf dem Konzil ein gefragter Peritus. Aus heutiger Sicht erschrickt man über manche seiner Denk- und Einstellungsweisen, etwa wenn er im Hinblick auf den jüdischen Schriftsteller Rosenzweig (voll unfreiwilligem Zynismus) bemerkt: „Doch diese Hand können wir nicht annehmen, nämlich die Hand des auf Erden Irrenden, wohl aber die des Heimgegangenen.“ (365)

Die Verfasserin stützt sich in ihrer Untersuchung auf eine breite Literaturbasis, jedoch leider nur am Rand auf Primärquellen der Archive des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dies wäre höchst wünschenswert. Manche Einschätzung wäre dann wohl differenzierter ausgefallen. So

ist es problematisch, generalisierend zu sagen, „dass der theologische Fortschritt in der Judenerklärung nicht auf Roncalli zurückzuführen“ (236) sei, oder dass für den Kardinalstaatssekretär Cicognani „die Beschäftigung mit dem Judentum überhaupt eine Zeitverschwendung“ (257) gewesen sei. Ebenso muss angezweifelt werden, ob bei Kardinal Bea mit Fug und Recht von einer neuen theologischen Überzeugung (263) gesprochen werden könne und er die Judenerklärung kirchenpolitisch durchgekämpft und das theologische Gedankengut dazu geliefert habe. (309) Bea war unbestreitbar die Symbolfigur des Einheitssekretariats. Die wichtigsten theologischen Argumente kamen jedoch von seinen Mitarbeitern. Mit der Einschätzung, Oesterreicher sei nicht „*der* theologische Vor-denker“ gewesen, „was die Beziehungen zum Judentum angeht“, (399) trifft die Verfasserin sicher den Sachverhalt.

Am wenigsten überzeugt das abschließende Kapitel 6 „Jules Isaak und weitere Vertreter im jüdisch-christlichen Dialog seit 1945“ (400–444). Diese Überlegungen hätten in der Architektur der Arbeit zu den Voraussetzungen des Konzils gehört. So wirkt dieses Kapitel als unmotivierter Anhang. Der Ausbau des Schlusswortes (445–448) zu einer den Paradigmenwechsel systematisch gewichtenden Darstellung wäre für die Abrundung der Argumentation zielführender gewesen. Die Gliederung der Literaturangaben entspricht den einzelnen Kapiteln; hier nach recht unterschiedlichen, nicht immer offensichtlichen Kriterien eingeteilt. Diese Anordnung macht das Auffinden bestimmter Titel mühsam.

Ungeachtet der genannten Defizite verdient die intensive und mühevollen Untersuchung zu dieser wichtigen Fragestellung allen Respekt. Die Arbeit stellt insgesamt einen wichtigen Baustein zur Erforschung der historisch bedeutsamen Umstände dar, die zu einer neuen Einstellung der römisch-katholischen Kirche zu den Juden geführt haben.

Linz

Hanjo Sauer

ÖKUMENE

♦ Oeldemann, Johannes: Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven (Thema Ökumene, Bd. 3). Bonifatius, Paderborn 2004. (198) Kart. Euro 13,90 (D). ISBN 978-3-89710-255-2.